L. V. 70

Const. 8. XV.

Bip.
M. o.
96

M

D. Johann Gottlob Krügers

der Artzeneygelahrheit und Weltweisheit ordentlichen Lehrers auf der Julius Carls Universität, der Römisch Kayserlichen Academie der Naturforscher, und der Königlich Preußischen Academie der Wissenschaften Mitglieds

Unterricht wie ein Soldat ohne Artzeneyen seine Gesundheit erhalten und sich curiren könne.

J. theoph. Hoeffel. dr.

Halle und Helmstädt,
verlegts Carl Hermann Hemmerde. 1758.

Vorrede.

So seltsam es auch scheinen möchte, daß die Gesundheit der Soldaten ohne Artzeney nicht nur erhalten, sondern auch, wenn sie verlohren gegangen, wieder hergestellt werden könne; so habe ich mir doch vorgesetzet, solches in diesen Blättern zu erweisen. Gesetzt auch, daß man zugäbe, es sey möglich, aller derer widrigen Umstände ohnge-

achtet, welchen ein Soldat ausgesetzt ist, die Gesundheit desselben ohne Artzeneymittel zu erhalten, so wird man es doch für sehr bedencklich, oder wohl gar ohnmöglich ansehen, die Kranckheiten desselben ohne den Gebrauch einiger Artzeneyen zu heben. Allein, um allen Wortstreit zu vermeiden, ist zu merken, daß wir hier durch Artzeneyen nicht ein iedes Hülfsmittel und Gegengift der Kranckheit verstehen, sondern daß wir dieses Wort vielmehr so nehmen, wie es in dem gemeinen Leben gebraucht zu werden pflegt, da man durch Artzeneymittel solche Sachen versteht, deren man sich bloß zu Heilung der Kranckheiten zu bedienen pflegt, und die in den Apo-

thecken, diesen Schatzkammern der Aertzte, aufbehalten, verfertiget und zubereitet werden. Es ist daher eigentlich unser Zweck, zu zeigen, wie sich ein Soldat selbst im Felde helfen könne, wenn er, wie es öfters geschiehet, weder Artzt noch Feldapothecke hat. Wenn man bedenckt, wie oft es bey solchen Gelegenheiten an beyden dieser Sachen ermangelt; so wird man unsere Bemühung für nichts weniger als unnütze halten, ia, sie verdienet um desto weniger getadelt zu werden, ie ungewöhnlicher es bey den Aertzten ist, ihre Kunst entbehrlich zu machen. Indessen wollte ich nicht, daß man dieses dahin ausdeutete, als wenn ich den

Gebrauch der eigentlichen Artzeneyen verachtete. Keinesweges, ein Soldat ist glücklich, wenn er im Felde einen vernünftigen Artzt, und eine wohl eingerichtete Apothecke hat, nur die Seltenheit dieser beyden Sachen macht diesen Unterricht nothwendig, und ich halte meine Mühe reichlich vergolten, wenn ich dadurch zur Erhaltung dererjenigen etwas beygetragen habe, welche ihr Leben für die Beschützung des Vaterlandes aufopfern.

Von der Diät der Soldaten.

§. 1.

Die ganze Abhandlung theilet sich natürlicher Weise in zwey Theile, in deren ersten zu untersuchen seyn wird, wie ein Soldat seine Gesundheit im Felde erhalten, und in dem andern, wie er sich ohne Artzeney zu gebrauchen, curiren könne. In beyden Fällen kann man ihn wiederum als einen Menschen, und hernach als einen Soldaten, das ist, einen solchen Menschen betrachten, der Zufällen ausgesetzt ist, welchen andre nicht unterworfen zu seyn pflegen.

Eintheilung dieser Materie.

§. 2.

Der Soldat hat dieses mit andern Menschen gemein, daß er zur Erhaltung seiner Gesundheit die Regeln der Lebensordnung in Acht nehmen müsse

Allgemeine Regeln, die Ge-

sundheit zu erhalten. müsse. Er wird also, so viel ihm möglich ist, eine reine und von Ausdünstungen befreyete Luft zu geniessen suchen, die weder zu warm noch zu kalt, weder zu feuchte noch zu trocken ist. Er wird sich im Essen und Trinken der Mäßigkeit befleißigen, und sich für allen der Gesundheit schädlichen Speisen und Geträncke hüten. Er wird im Schlafen und Wachen weder zu viel noch zu wenig thun, sich weder zu starck bewegen, noch zu viel stille sitzen, alle unangenehme Gemüthsbewegungen meiden, und suchen die Ausdünstungen durch den Leib, die Haut und den Urin in gehörigen Gange zu erhalten. Ich sage, er wird dieses thun, so viel ihm möglich ist. Denn wenn wir ihn als einen Soldaten im Felde betrachten, so ist ihm das Wenigste von allen diesen möglich. Er muß bald frieren, bald schwitzen, ganze Tage und Nächte im Regen marschiren oder stille liegen; die Ausdünstungen seiner Cameraden einschlucken; des Nachts auf der feuchten Erde oder gar im Schnee schlafen, ohne sich zudecken zu können; öffters schmale Bissen essen und Hunger leiden, die härtesten und unverdaulichsten Speisen geniessen, bald Wasser, bald süsses und saures Bier trinken, oder gar dursten; anstatt zu schlafen, die Zeit mit Wachen zubringen; über sein Vermögen marschiren, bald Furcht, bald Schrecken, Zorn und Verzweiflung erdulten;

denn

denn laßt es uns nur gestehen, daß der beste Soldat ein Mensch ist, dem es nicht gleich viel gelten kann, zu sterben, oder eine Pastete zu verzehren. Bey so gestalten Sachen ist es nöthig, daß ein Soldat darauf bedacht sey, in allen diesen Fällen eine sichere Zuflucht zu haben. Laßt uns nun untersuchen, wie er dieselbe in denienigen Sachen, daran es ihm ordentlicher Weise nicht mangelt, antreffen könne.

§. 3.

Wir machen den Anfang mit der Luft. Wenn diese zu kalt ist, so versteht sichs, daß man sich so viel möglich warm anziehe, und des Nachts bedecke. Weil aber dieses nicht allemal genugsam geschehen kann, so kömmt man nicht nur durch die Bewegung des Leibes, sondern auch mit einem Glase Weine oder Brandteweine zu Hülfe, dabey aber der Ueberfluß um desto mehr zu fliehen ist, ie bekannter die Schädlichkeit dieser Getränke ist, wenn man sich darinnen übernommen hat, und in der Kälte einschläft. Weil auch insonderheit bey dem Campiren im Winter die Glieder leicht erfroren werden, so kann man dieselbe dafür bewahren, wenn man sie mit Oele oder Talg fleißig schmieret, indem dadurch die Fäsergen schlaffer gemacht werden, und man also die Würckung der Kälte weniger empfindet. Bey allzugrosser Hitze nimmt man seine Zuflucht zu

Lebensregeln in Ansehung der Luft.

einem frischen Truncke und man thut nicht übel daran, wenn solches nur nicht gleich auf eine starcke Erhitzung geschiehet, weil sonst leicht daraus eine Entzündung des Magens entstehet. Wenn man aber ia auf die Hitze einen kalten Trunck gethan hat, so muß man sogleich wieder eine Bewegung bis zum Schwitzen vornehmen. Besser aber thut man, daß man, anstatt auf die Hitze zu trinken, eine Brodtrinde kauet, und dadurch einen grössern Zufluß der Feuchtigkeiten in den Mund, wodurch der Durst gelöscht wird, verursacht. Ein gleiches gilt von dem Baden im kalten Wasser, welches, wenn man sich erhitzt hat, so gefährlich ist, daß es dem Weltbezwinger Alexander selbst bald das Leben gekostet hätte, ob es schon sonst eine Sache ist, welche sehr viel zu Erhaltung der Gesundheit eines Soldaten beyträgt, indem dadurch die Schweißlöcher offen gehalten, die Haut gereinigt, und der Erzeugung des Ungeziefers vorgebeuget wird. Es ist das Waschen und Baden insonderheit nützlich, wenn die Luft allzutrocken ist, um die Haut geschmeidig zu erhalten, und durch die zurückführende Schweißlöcher Feuchtigkeit in den Leib zu bringen. Doch dergleichen Luft ist bey weiten nicht so schädlich, und kömmt bey den Soldaten eben so oft nicht vor, als eine Luft, welche mit allzuvielen wäßrigen, oder gar faulen

Aus-

Ausdünstungen angefüllt ist. Denn die vielfältige Erfahrung hat gelehrt, daß sich die Anzahl der Krancken und Sterbenden bey einer Armee iederzeit vergrössere, wenn sie ihr Lager an einen feuchten Orte aufzuschlagen genöthiget ist, und daß bloß dadurch eine Armee einen unbeschreiblichen Verlust leiden könne. Das macht, es wird durch Kälte und Feuchtigkeit, die zur Erhaltung der Gesundheit so nöthige Ausdünstung unterdrückt, und alle schädliche faulende Dünste bleiben in den Körper zurück, woraus gefährliche Fieber entstehen, welche nicht eher aufhören, bis die Armee das Lager an einen trocknen Orte aufschlägt, oder in die Cantonirungsquartiere gehet.

§. 4.

Fortsetzung des vorigen.

Wenn nun eine Armee an feuchten Orten ihr Lager aufzuschlagen genöthiget ist, und man daher vernünftiger Weise gefährliche Fieber und ansteckende Kranckheiten befürchten muß, so muß man nicht allein durch beständige Unterhaltung des Feuers die Luft zu reinigen suchen, sondern es kömmt hauptsächlich darauf an, daß die Ausdünstung so viel als möglich unterhalten werde, welches insonderheit bey kalter Witterung nöthig ist, und kann sich ein Soldat in dieser Absicht gar füglich des Bandteweins, oder, wenn er es haben kann, eines guten Weins bedienen. Doch

ist es nicht rathsam, viel davon auf einmal, sondern wenig und ofte zu nehmen. Des Morgens ist es gut, das Gezelt oder die Stube mit Wacholderbeeren auszuräuchern und hernach aufzumachen, daß die Luft durchstreichen kann. Man kann sich in gleicher Absicht des Zuckers bedienen, oder wenn man dergleichen nicht hat, dafür etwas Schießpulver nehmen, welches wegen der Säure des Schwefels, die dabey in die Luft gehet, sowohl bey einer kalten und feuchten als warmen und feuchten Luft von besondern Nutzen ist. Denn nichts widerstehet der Fäulniß, welche sich in der Luft erzeuget, und zu den gefährlichsten ansteckenden Kranckheiten den Grund leget, mehr, als das Schießpulver. Man hat es daher von alten Zeiten her selbst wider die Pest für ein sicheres Mittel gehalten, und man hat Grund dazu gehabt. Denn ausser dem, daß die Säure des Schwefels die Luft verbessert, so erzeuget so gar die Entzündung des Schießpulvers eine neue Luft, wie man zeigen kann, wenn man unter einen von Luft ausgeleerten Glase vermittelst der Sonnenstrahlen das Schießpulver entzündet. O! wie sehnlich wünschet die Menschenliebe den Zeitpunkt, da die Erzeugung dieser neuen Luft zur Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit in der gantzen Welt aufhören, und man sich des Schießpulvers nur bedienen

dienen möchte, Freudenschüsse für die Glückseligkeit der Monarchen zu thun, deren weisen und sanften Regierung man seine eigne Glückseligkeit zu verdanken hätte.

§. 5.

So unwahrscheinlich es ist, daß dieser Wunsch iemals bey dem gantzen menschlichen Geschlechte in die Erfüllung gehen werde, so sehr ist es zu bewundern, daß uns die Natur in eben denselbigen Dinge, dessen sich die Menschen zur Beförderung ihres Unterganges bedienen, das kräftigste Gegenmittel wider solchen, wenn er von ihr selber herkommt, dargereicht hat. Denn ausser dem, was ich bereits von der Kraft des Schießpulvers, die Luft zu verbessern gesagt habe, ist es das kräftigste Gegenmittel wider die gewöhnlichen Kranckheiten der Soldaten. Hier ist der Beweis. Man hat in den vergangenen Zeiten die Kraft des Salpeters so wenig gekennt, daß man bey hitzigen Kranckheiten vielleicht mehrere Menschen durch den Gebrauch hitziger Artzeneyen um das Leben gebracht hat, als damahls vermittelst des Schießpulvers geschehen. Stahl, dieser grosse Brandenburgische Artzt, hat, als ein wahrhaftig vernünftiger Mann, zuerst das Gift, welches ein anderer finsterer Deutscher, **Bartholdus Schwartz**, zum Untergange des menschlichen Geschlechts erfunden hatte, in eine heil-

Von der Vortrefflichkeit des Schießpulvers.

heilsame Artzeney zu verwandeln gewußt. Ich will nicht sagen, daß man vor ihm den Salpeter zur Artzeney nicht gebraucht hätte, so viel ist aber gewiß, daß er ihn häufiger als iemand gebraucht, und die glückliche Würckung davon verursacht hat, daß die Aertzte seine Söhne, sie mögen rechte oder Stiefsöhne seyn, eine solche Menge jährlich davon verschreiben, daß man sagen kann, der Salpeter sey ein Geschöpf, welches die Natur den Soldaten und Aertzten gegeben, ienen zu tödten und diesen zu beleben. Denn wo etwas ist, welches das wallende Blut in Ruhe zu setzen vermag, und wie groß ist nicht die Anzahl der Kranckheiten, welche von allzuheftigen Bewegungen der Natur entspringen; so ist es gewiß der Salpeter. Daher kömmt es, daß man beynahe in allen Kranckheiten, und unwissende Aertzte thun es in allen, ein Recept aus Salpeter, Krebsaugen und schweißtreibenden Spießglase verschreibt. Alles dieses dreyes befindet sich in dem Schießpulver. Der Salpeter ist sein wesentlichster Theil. Die Kohlen besitzen die absorbirende Kraft der Krebssteine, und der Schwefel befördert die Ausdünstung auf eine eben so sichere, ich kann wohl sagen, bessere Art, als das schweißtreibende Spießglaß, welches, wie es gemeiniglich zubereitet wird, wenig andere Kraft, als eine iede andere Erde besitzt.

Hier:

Hieraus ziehe ich die Folge, daß das Schießpulver in allen den Fällen gebraucht werden könne, wo man sich eines niederschlagenden oder die Hitze dämpfenden Pulvers bedient. Wie viele gehören aber nicht hieher? Dieses sind insonderheit alle Arten der Fieber. Man giebt Salpeterpulver, welche man temperirende nennt, sowohl in den kalten als hitzigen Fiebern. In den ersten sind sie freylich nicht hinreichend, ihr Nutze ist aber desto grösser in den andern, und dieses sind eben diejenigen, von welchen die Soldaten am meisten angefochten zu werden pflegen. Ich werde den Nutzen davon in dem Folgenden zeigen, und man wird mir diese Ausschweifung um desto eher zu gute halten, da es in dem Kriege nicht allemal ordentlich zuzugehen pflegt.

§. 6.

Im Essen und Trinken kann es freylich ein Soldat im Felde nicht so genau haben, als er will. Er wird aber doch dabey, wenn er für die Erhaltung seiner Gesundheit sorget, unter den Speisen eine Wahl anstellen, und sonderlich die säuerlichen andern vorziehen, weil nichts geschickter ist, der Fäulniß und denen daraus entstehenden ansteckenden Kranckheiten zu widerstehen, als der Eßig und überhaupt die Säure aus dem Pflantzenreiche, wohin insonderheit die Zitronen zu rechnen sind. Selbst die Pest

Säuerliche Speisen sind gut.

kennt

kennt kein kräftiger Gegenmittel, als den Weinessig, und er ist in den meisten ansteckenden Kranckheiten der Soldaten von gleicher Würckung. Nicht nur die faulen Ausdünstungen der Erde, worauf sie liegen, sondern auch die Ausdünstungen ihrer Cameraden, welche sie zu ihren Schaden verschlucken, können kein besseres Gegengift haben, und ich würde daher einen Soldaten bey dergleichen Umständen einen Löffel voll Eßig mit etwas Schießpulver ohne Bedencken täglich zu nehmen anrathen.

§. 7.

Eßig ist eine kräftige Artzeney.

Nicht nur aber Kranckheiten zu verhüten, sind denen Soldaten Eßig und Schießpulver anzurathen, sondern es ist ihnen auch beydes als das kräftigste Artznenmittel bey ihren ansteckenden Fiebern zu empfehlen. Denn das Schießpulver dämpfet die widernatürliche Hitze, sein Schwefel befördert die Ausdünstung, und der Eßig thut eben dasselbe, indem er zugleich die anfangende Fäulniß der Säfte verbessert. Ein acetum bezoardicum, eine mixtura oder pulvis temperans et diapnoica versprechen ihm das auf Latein, was ihnen das vorgeschlagene Mittel mit deutscher Redlichkeit leistet.

§. 8.

Nutzen der Reinlichkeit.

Wenn sich ein Soldat für bösartigen und ansteckenden Fiebern verwahren will, so muß er

ferner

ferner sich der Reinlichkeit so viel als möglich befleißigen. Dahin gehöret, daß er sich ofte wäscht, kämmet, und reine Hemden anlegt, auch wenn es im Sommer ist, und es die Gelegenheit giebt, die Haut durch Baden und Schwimmen im frischen Wasser reiniget. Denn durch das Waschen, Baden und Kämmen werden die Schweißlöcher der Haut offen gehalten, und die Ausdünstung gehet folglich gut von statten, deren guter Fortgang der Pest selbst zu widerstehen vermag. Ich geschweige, daß dadurch sowohl als das Anlegen eines weissen Hemdes die faulen, stinckenden Unreinigkeiten hinweggeschaft werden, welche sonsten durch die zurückführende Schweißlöcher indas Geblüte gehen, und daselbst den Grund zu bösartigen Fiebern legen, besonders, wenn man den Umgang mit Personen nicht vermeiden kann, die damit behaftet sind. Wie viel an dieser so gering scheinenden Sache gelegen sey, erhellet nicht nur daraus, daß die Pest selten in vornehmer Leute Häuser kömmt, sondern mehr unter den gemeinen Leuten wütet, welche aus Armuth, Nachläßigkeit und Gewohnheit sich nicht reinlich genug halten können oder wollen. Eben so nimmt man wahr, daß die Herren Officiers nicht so leicht als der gemeine Soldate von ansteckenden bösartigen Fiebern hinweggerissen werden. Worzu denn auch noch

dieses kömmt, daß sie ein Glas Wein trincken, welches sowohl die Ausdünstung unterhält, als auch durch seine Säure dem Gifte kräftig widerstehet.

§. 9.

Es ist nöthig, für die Verbesserung der Luft in den Hospitälern zu sorgen.

Es ist zwar gut, daß die krancken Soldaten von den gesunden abgesondert, und in die Hospitäler gebracht werden, weil dadurch dem fernern Anstecken vorgebeuget wird. Allein auf der andern Seite ist es wieder schlimm, wenn man sie zu dichte neben einander legen muß, oder die Gemächer zu niedrig sind. Denn es kann nicht fehlen, daß auf diese Art beständig die schädlichen Ausdünstungen der Krancken durch das Athemholen, durch die zurückführende Schweißlöcher und mit den Speisen wieder ins Blut gebracht werden müssen, daher kommt es, daß so wenige, welche in diese traurige Gesellschaft gebracht werden, das Leben behalten. Denn man kann sich nicht genug vorstellen, wie schädlich es sey, wenn sich viele Menschen an einem Orte befinden, darinnen die Luft eingeschlossen ist. Man hat dieses in Engelland erfahren, nachdem man sowohl in den Gefängnissen, als auf den Schiffen die Luft durch den Ventilator des Herrn Hales gereiniget, und dadurch vieler hundert Menschen Leben erhalten hat. Könnte man nicht eben diese Maschine bey den Lazareten anbringen, oder

wenn

wenn dieses zu weitläuftig scheinen möchte, zum wenigsten durch Caminfeuer einen beständigen Zug und Abwechselung der Luft hervorbringen. Ich bin gewiß, daß der Nutze, welcher daraus entspringen würde, die wenige Mühe, so dergleichen Anstalt verursachte, sehr reichlich ersetzen würde. Auch würde sonderlich bey ansteckenden Kranckheiten sehr dienlich seyn, bisweilen etwas Eßig auf den Boden sprengen zu lassen.

§. 10.

Lebensregeln in Ansehung des Essens und Trinkens.

Wenn ein Soldat seine Gesundheit erhalten will, so muß er ferner im Essen und Trinken die gehörige Ordnung beobachten, was sowohl die Beschaffenheit als die Menge desselben betrifft. Ich will nicht sagen, daß er lauter Bouillon, Semmel, Hüner und Kalbfleisch essen soll, denn dieses verbietet sich meistentheils von selbst, und würde auch bey starcken Märschen und Strapatzen kaum so gut, als das Commisbrodt, Klösse und Zugemüse anschlagen; sondern er muß vielmehr darauf sehen, daß er faulendes stinckigtes Fleisch vermeidet, und wenn dieses nicht angehet, seine schädliche Eigenschaft durch Eßig, Pfeffer und Saltz zu verbessern suchen. Obst und andere Früchte soll er nicht unreif geniessen, das Zugemüse vorher gehörig waschen, um das Ungeziefer, so sich darauf befindet, und man Mehlthau zu nennen pflegt, davon hinweg

zu spülen, weil sonst, wenn dieses nicht geschiehet, dadurch zur Erzeugung der rothen und weissen Ruhr Gelegenheit gegeben wird, als welche nicht sowohl von unreifen Obste, als vielmehr von dergleichen Ungeziefer zu entstehen pflegt; daher sie auch gemeiniglich im August, besonders wenn der Sommer heiß gewesen, entstehet, weil alsdenn viel von dergleichen Insecten auf dem Zugemüse und Früchten zu seyn pflegen. Aus einer gleichmäßigen Ursache soll ein Soldat lieber dursten, als faules Wasser, wo Würmer drinn sind, trincken, und kann er, wenn der Durst zu groß ist, solchen mit ein wenig Eßig lindern. Insonderheit hat er sich in Ansehung des Trinckens in Acht zu nehmen, daß er sich darinne nicht übernehme, und sich hernach des Nachts erkälte. Dieses ist den Deutschen oft in Ungarn widerfahren, wenn sie sich den Ungarischen Wein zu gut schmecken lassen, und sich des Nachts, da es dorten, sonderlich in bergichten Gegenden sehr kalt zu werden pflegt, ob es schon am Tage heiß genug ist, nicht gehörig bedecken. Hätten die Deutschen bedacht, daß die Ungarn nicht ohne Ursache ihre Peltze mit sich herum schleppen, so würde vielleicht das Sprichwort nicht entstanden seyn: Ungarn wäre der Kirchhof der Deutschen.

§. 11.

§. 11.

Nicht nur die Ausdünstung muß, besonders bey kalter Witterung, wie wir schon erinnert haben, befördert werden, sondern man muß auch dahin sehen, daß keine Verstopfung des Leibes einreisse. Wenn man dergleichen bemerckt, so kann man frische und getrucknete Pflaumen, Heringe oder sehr gesaltzene Speisen essen. Man trinckt etwas mehr Bier oder Wasser, als gewöhnlich, und rauchet mehr Toback, welchen man auch, wenn das Rauchen nicht hinreichend ist, kauen und den Speichel hinterschlucken kann. Wäre die Verstopfung gar zu hartnäckigt, und der Leib mit Winden angefüllt, so schneidet man ein Stückgen Seiffe, von der Länge eines Fingers, forne spitzig, schmieret solches mit Oele oder Fett, und steckt es in den Mastdarm. Wenn auch dieses noch nicht hinreichend wäre, so legt sich der Patient auf den Bauch, man steckt ihn eine Tobackspfeiffe in den Mastdarm, und ein anderer, welcher Toback rauchet, bläßt ihn den Rauch durch die leere Pfeiffe in den Leib.

Wie die Verstopfung des Leibes zu verhüten.

§. 12.

Wenn sich nun der Patiente, wie wir gezeigt haben, verhält, sich vor wiedrigen Affecten so viel möglich hütet, und sein Vertrauen dabey auf GOtt setzet, so wird er nicht leicht in eine Kranckheit verfallen, es müste denn solche von äusserlichen

Beschluß der Soldaten-diät.

lichen gewaltsamen Ursachen ihren Ursprung nehmen. Das macht, seine Lebensart ist der Natur gemäßer, als das Leben derer, welche stille sitzen, sich dem Müßiggange und Wollüsten ergeben. Die Natur hatte den Menschen nicht gemacht, in Pflaumenfedern zu schlafen und Chocolade zu trinken; sondern er sollte herum laufen, im Schweisse seines Angesichts sein Brodt und das Kraut auf dem Felde essen. Die Uebertretung dieser ihrer Gesetze bestraft sie durch einen schwächlichen Körper und öftere Kranckheiten. Daher sind die Soldaten glücklicher als andre Menschen, denen entweder ihre Beschäfftigung eine starcke Leibesbewegung untersagt, oder die solche aus Gemächlichkeit unterlassen, zu deren Ausübung bey einen Soldaten das einzige Wort: Marsch, hinreichend ist. Hierzu kömmt noch, daß es meistentheils junge Leute in der Blüte ihrer Jahre sind, da die Kräfte der Natur noch starck sind, die Uebel zu überwältigen, welche dem Körper den Untergang drohen. So ist es, wenn man die Sache von der einen Seite besiehet, wenn man sie aber von der andern betrachtet, und erweget wie wenig ein Soldate im Stande sey, für seine Gesundheit gehörig zu sorgen, so ist nicht zu verwundern, wenn sie ihrer guten Natur ohngeachtet in Kranckheiten verfallen. Laßt uns also untersuchen, wie

sie

sie sich davon wieder befreyen können, wenn sie weder Artzt noch Artzeney haben. Wir wollen, um davon eine Probe zu geben, die vornehmsten Kranckheiten durchgehen, und unsere Gedancken insonderheit auf diejenigen richten, welche bey den Soldaten häufig vorzukommen pflegen. Dahin gehören nun erstlich die kalten Fieber, insonderheit die dreytägigen und viertägigen.

Von der Cur der Soldaten.

§. 13.

Die kalten Fieber entstehen gemeiniglich, wenn man sich den Magen überladen, oder sich erkältet hat. Beydes kann sich bey einem Soldaten leicht zutragen, das erstere wegen grober und unverdaulicher Speise, die er zu essen genöthiget ist, und das leztere insonderheit, wenn er im Regen marschiren, oder auf der Wache stehen muß. Wenn man nun dergleichen verspüret, und eine Ueblichkeit dabey ist, so muß man ein Brechen zu erregen suchen, welches bloß dadurch, daß man laues Wasser mit etwas Oele trinckt, um mehrere Ueblichkeit her-

Cur der kalten Fieber.

vorzubringen, und hernach den Finger in den Hals steckt, erreget werden kann. Wenn nach dem Brechen, nachdem es genugsam geschehen, eine Ueblichkeit und Mattigkeit zurückbleibt, so hilft solcher ein Schluck Brandtewein ab, welcher alsdenn zugleich die Würckung hat, daß er einen Schweiß hervorbringet, welcher bey kalten Fiebern sehr heilsam zu seyn pfleget. Wenn es mit dem Brechen nicht gehen will, oder die Uebligkeit und Mangel des Appetits dauret fort, so muß man suchen zu purgiren. Hierzu braucht man keine verguldete Pillen aus der Apothecke zu holen, oder Englisch Saltz einzunehmen, sondern man nimmt das Saltz, dessen man sich zu den Speisen bedienet, und kann gewiß versichert seyn, daß dieses nicht nur den Schleim und zähe Materie in den Magen und Gedärmen auflösen, sondern solche auch gehörig durch den Leib ausführen werde, wenn man davon 2. bis 3. Loth, oder auch nach Befinden der Umstände mehr im Wasser auflöset, solches nüchtern austrincket, und wenn man darauf durstet, fleißig warmes oder kaltes Wasser nachtrincket. Wenn nun der Leib gehörig gereiniget worden, welches aber, wie alles mediciniren nur am guten Tage, oder wenn das Fieber nachläßt, geschehen muß, so bemühet man sich, den Schweiß zu befördern, und dieses muß sonderlich zu der

Zeit

Zeit geschehen, wenn die Natur von selbst dazu geneigt ist, das ist, alsdenn, wenn die Fieberhitze nachläßt. Diese Beförderung des Schweisses kann füglich geschehen, wenn man alsdenn ein warmes Bier trinckt, worinnen etwas Kümmel oder Ingwer mit abgekocht ist. Wenn man sich nun warm zudeckt, so wird der Schweiß gewiß erfolgen, den man gehörig abzuwarten hat. Dergleichen Kümmel- und Ingwersuppen können auch zu anderer Zeit bey den kalten Fieber mit Nutzen genossen werden, indem der Ingwer für den Magen sehr gut ist, und der Kümmel die Blähungen forttreibt. Weil endlich das Fieber in einem Krampfe bestehet, und der Salpeter eine krampflindernde Kraft besitzt; so kann man am guten Tage ein paarmal einen Thelöffel voll Schießpulver einnehmen. Wenn man nun das Fieber etlichemal gehabt, und prav dabey geschwitzt hat, so muß man solches los zu werden suchen, und zu dem Ende nimmt man gegen die Zeit, da sich der Frost einstellen sollte, eine gute Messerspitze voll Pfeffer mit Brandteweine und macht sich hierauf eine starcke Bewegung, daß man schwitzet, ehe das Fieber ankömmt; so bleibt es gemeiniglich weg. Sollte sich hierauf eine Hitze einstellen, daß man zu besorgen hätte, es möchte sich das kalte Fieber in ein schleichendes verwandeln, so ent-

hält man sich aller hitzigen Geträncke, bedienet sich des Salpeters oder Schießpulvers mit Eßig, und beobachtet eine gute Diät; so giebt sich die widernatürliche Hitze entweder, oder das kalte Fieber stellt sich von neuen ein. Wenn die Füsse nach dem Fieber starck schwellen, denn wenn es nicht viel ist, so hat man sich nichts daraus zu machen, so muß man bemühet seyn, das kalte Fieber wieder zu bekommen, und dieses gehet gantz leichte an, wenn man sein Saltz wieder zum purgiren nimmt. Wenn man Chamillen haben kann, so kann man sich einen Thee davon machen, und zur Beförderung des Schweisses fleißig davon trincken, welches sonderlich in den viertägigen Fieber gut ist, da man auch bisweilen einen Löffel voll von dem gelben Staube der Chamillen einnehmen kann. Hat man Fliedermuß, so kann man den Chamillenstaub damit vermengen, und sich desselben als einer Latwerge bedienen.

§. 14.

Gutartiges und bösartiges Flußfieber, Fleckfieber und Pest.

Da bey den Soldaten die Ausdünstung durch Erkältung oft unterdrückt wird, so ist es kein Wunder, daß sie den Flußfiebern sehr oft unterworfen zu seyn pflegen. Wenn nun diese gutartig sind, so man sich so viel nicht daraus macht. Man erträgt seinen Husten und Schnupfen mit Gedult, hält sich so

warm

warm als möglich, und sucht die Ausdünstung sonderlich des Morgens, durch warmes Geträncke zu befördern. Fält die Fieberhitze dabey beschwerlich, so kann man etwas Schießpulver mit frischen Wasser nehmen, sich auch des Fliedermusses zum Schwitzen bedienen. Wenn der Schleim im Magen beschwerlich fällt einen Hering oder andere gesaltzene Speisen essen, wenn man aber mehr vom Husten leidet, Habergrütze, Reiß oder andere dergleichen Suppen und Brühen essen, die durch ihr klebrichtes Wesen den Auswurf aus der Brust befördern. Steckt aber was mehreres dahinter, und ist das Flußfieber bösartig, wie man an der schleunigen Abnahme der Kräfte und schwachen Pulse abnehmen kann; so will dieses nicht hinreichend seyn, sondern man muß, nebst etwas Schießpulvers sich hauptsächlich des Eßigs oder Zitronensafts bedienen, auch bey grosser Schwäche etwas Rheinwein, aber nicht zu viel gebrauchen, welcher nicht nur zur Stärckung nützlich ist; sondern auch durch seine angenehme Säure dem verborgenen Gifte widerstehet, welches dergleichen Kranckheiten öfters in tödtliche Fleckfieber verwandelt. Anstatt des ordentlichen Getränckes kann man Wasser, das mit Haber abgekocht ist, gebrauchen, und überhaupt darauf sehen, daß man zwar immer in gelinder

Aus-

Ausdünstung bleibe, aber in keinen abmattenden Schweiß verfalle. Eben dieses hat man auch in andern gefährlichen ansteckenden und mit grosser Abmattung begleiteten Kranckheiten in Acht zu nehmen. Wider die Pest selbst ist nichts kräftiger, sowohl um sich dafür zu bewahren, als sie zu heben, ausser der vorgeschlagenen Methode. Man vermeidet so viel möglich, allen Umgang mit Angesteckten, bemühet sich die Gemüthsruhe zu erhalten, trinckt ein Glas sauren Wein, vornemlich Rheinwein, nimmt in Ermangelung dessen des Morgens mit einen Löffel voll Eßig etwas weniges Schießpulvers, ißt öfters saure Speisen, reiniget die Luft in der Stube durch angezündetes Schießpulver oder den Dampf von Eßig, welchen man auf Kohlen setzt. Wenn in dergleichen giftigen Kranckheiten im Anfange eine Ueblichkeit und Neigung zum Brechen ist, so muß man suchen der Natur zu Hülfe zu kommen, indem man solches durch trincken lauen Wassers und Oeles befördern hilft. Denn da die Natur dergleichen zarte schädliche Gifte durch die Schweißlöcher der Haut aus dem Leibe schafft, so ist es eben so nöthig, diesem gefährlichen Feinde durch gelindes Schwitzen die Retirade zu erleichtern, als seiner Verwüstung durch die Säure Einhalt zu thun.

§. 15.

§. 15.

Eben dieses gilt von Pocken und Masern, welches zwar mehr Kranckheiten der Kinder als der Soldaten sind, doch aber auch, wie bekannt ist, nicht allemal die Erwachsenen verschonen. Das vornehmste von ihrer Cur läuft darauf hinaus, daß eine gleichförmige Ausdünstung erhalten werde. Ist sie zu schwach, so treten die Pocken zurücke, oder kommen nicht gehörig heraus, und wenn sie zu starck ist, das heißt, wenn sie sich in einen Schweiß verwandelt, so werden die Kräfte verschwendet, ohne deren Gegenwart die Kranckheit ohnmöglich überwunden werden kann. So sehr viel ist an der Ausdünstung gelegen, und so angenehm muß es uns seyn, daß solche durch die schlechteste Mittel, durch eine warme Decke, und Topf warmes Geträncke, wenn es auch nur eine Wasser- oder Mehlsuppe seyn sollte, befördert werden kann. Insonderheit schicken sich hierzu die Molcken, welche sowohl warm als kalt nach Beschaffenheit der Umstände in hitzigen und ansteckenden Fiebern genossen werden können. Ihre Zubereitung ist leicht, und iedermann bekannt. Man setzt einen Topf mit Milch an das Feuer, und gießt, wenn sie aufwallt, einen Löffel voll Eßig dazu, so setzt sich das käsigte schwere zu Boden, und die Molcken können hernach

Von Pocken und Masern.

nach abgegossen werden. Kalt ist dieses Getrâncke, sonderlich bey der Fieberhitze, dienlich, da man, es sey ein kaltes oder hitziges Fieber, den Patienten so viel Molcken, Wasser, Habertranck und überhaupt wäßriges dünnes Getrâncke, sonderlich, wenn es säuerlich ist, geben kann, als er immer verlangt. Nur bey den Durste, welcher die Fieberkälte begleitet, ist es nicht rathsam, den Patienten allzukalt trincken zu lassen, sondern es ist besser, wenn er sich alsdenn eines warmen Getränckes bedienet.

§. 16.

Vom Friesel.

Auch bey dem Friesel hat die vorgeschlagene Cur statt. Denn die gantze Sache kömmt dabey auf die Beförderung einer gemäßigten und gleichförmigen Ausdünstung an. Säuerliches Getrâncke ist auch hierbey dienlich, und die Erhaltung einer gleichmäßigen Wärme besser, als viele Schweiß- und Gifttreibende Artzeney, wodurch die Natur in Unordnung gebracht und der Körper geschwächt wird. Daher muß man in dergleichen Kranckheiten nicht purgiren, worinnen es von den Soldaten vielfältig versehen wird, wenn sie ihrem innern Feinde eine Schlacht liefern, ehe sie ihre Stärcke mit der seinigen gnugsam erwogen haben. Denn durch das Purgiren gehen die Kräfte verlohren, und die Ausdünstung wird dadurch verhin-

hindert, für welche man doch in allen diesen Kranckheiten, welche wir bisher erzählt haben, am meisten besorgt seyn muß. Indessen muß man doch auch bey hitzigen und ansteckenden Kranckheiten keine langwierige Verstopfung einreissen lassen, weil sich dadurch die Unreinigkeit in dem Geblüte, und die schon vorhandene Neigung zur Fäulniß nur vermehren würde, man kann sich also in dergleichen Fällen gar füglich eines Clystiers bedienen, welches aus Habergrütze, Oele und etwas Saltze, wofür man, wenn die Hitze groß ist, Salpeter oder Schießpulver nehmen kann, bereitet ist.

§. 17.

Von dem Aderlassen.

Es gehört viel Verstand dazu zu urtheilen, ob bey einem Fieber Ader zu lassen sey, oder nicht. In vielen, als in den kalten Fiebern unterläßt man es, um die Ausdünstung nicht zu unterdrücken. Aus einer gleichmäßigen Ursache pflegt man es ordentlicher Weise in den gut- und bösartigen Flußfiebern, Pocken, Masern und Friesel nicht vorzunehmen; indem ausser der Unterdrückung der Ausdünstung noch eine Schwächung der Kräfte dadurch hervorgebracht wird. Allein wenn offenbare Zeichen der Vollblütigkeit, wenn eine starke Beklemmung der Brust vorhanden und zu befürchten ist, daß der Patient ersticken möge; so hat man Ursache

genug,

genung, auf eine mäßige Art Ader zu lassen, und die Erfahrung lehrt, daß alsdenn das Friesel, welches vorher nicht heraus wollte, gar bald zum Durchbruche kömmt. Weil aber ein Krancker nicht iederzeit von sich gehörig urtheilen kann, ob er vollblütig und folglich das Aderlassen nöthig sey; so thut ein Soldat allemal besser, daß er bey den eben erzählten Kranckheiten nicht zur Ader läßt, und er hat um desto mehr Ursache, darinne behutsam zu seyn, ie schädlicher ordentlicher Weise das Aderlassen bey bösartigen Fiebern, denen die Soldaten im Felde am meisten ausgesetzt sind, zu seyn pfleget. Daher wird er allemal in Erwegung ziehen, ob gleich im Anfange der Kranckheit seine Kräfte sehr geschwächt sind, und der Puls schwach gehe, und in solchem Falle das Aderlassen vermeiden. Sonst ist freylich nicht zu läugnen, daß dieses in vielen Kranckheiten ein recht göttliches Mittel sey. Vielleicht wird man dencken, das Aderlassen sey nur eine solche Operation, deren dergleichen Leute benöthiget wären, welche wegen beständigen Stillesitzens, und dem Genusse nahrhafter Speise und Getränckes mehr Blut erzeugen, als zur Ernährung des Körpers erfordert wird, da hingegen ein Soldat, welcher im Felde im beständiger Bewegung ist, auch nicht eben alle Morgen eine Kraftsuppe

von

von Rindermarck, zerstossenen Krebsen, und zerquetschten Hühnern zu essen bekommt, dieses eben so überflüßig als schädlich wäre. Allein man hat nur nöthig, diese Leute zu betrachten, so wird man viele unter ihnen finden, deren rothes Gesicht, starker Puls und öftere Wallung des Bluts den Ueberfluß von diesem Quellwasser des Lebens anzeigen, wozu freylich eine Nation mehr als die andre, und z. E. die Franzosen mehr als die Nordischen Völcker geneigt sind. Doch hat man dabey auch auf das Land, worinnen sich eine Armee befindet, seine Gedancken zu richten. Denn wenn Völcker aus kalten Ländern in warme geführt werden, und anstatt sonst vielleicht schwachen Bieres Wein trincken, so äussern sich freylich die Würckungen der Vollblütigkeit mehr, und man siehet sich folglich genöthiget, das Aderlassen öfter vorzunehmen. Denn durch dergleichen Ursachen erzeugen sich ofte Entzündungsfieber, in welchen das Aderlassen beynahe von einer unumgänglichen Nothwendigkeit ist. Wir wollen diese Fieber genauer betrachten, und damit dieses desto besser geschehen könne, vorher einen deutlichen Begrif von der Entzündung zu geben suchen, welcher mit derjenigen natürlichen Einfalt abgefaßt ist, wie es für Leute seyn muß, die sich so wenig um die Structur des menschlichen

lichen Leibes, als seine Bewegungsgesetze, sondern vielmehr darum, wie beyde auf die geschwindeste Art verderbet werden können, bekümmern.

§. 18.

Von der Entzündung.

Um sich einen Begrif von der Entzündung zu machen, hat man weiter nichts nöthig, als sich einen Splitter in die Hand zu stechen. Von dieser Beschädigung wird ein Schmertz, welcher beständig zunimmt, entstehen, der verletzte Ort wird roth werden, sich erhitzen, und zu schwellen anfangen. Schmertz, Röthe, Hitze und Geschwulst sind also die Zeichen von der Gegenwart einer Entzündung, zum wenigsten in solchen Gefässen, welche Blut in sich enthalten. Dergleichen Entzündung entstehet nun nicht alleine von äussern, sondern auch von innerlichen Verletzungen, als wenn z. E. die innerlichen Theile von einer scharfen Materie angefressen werden. Ja es kann eine Stockung des Bluts, die aus einer ganz andern Ursache erfolget, eine Entzündung hervorbringen. Daß die Stockung oder vielmehr der völlige Stillstand des Bluts dieses zu thun vermögend sey, erhellet daraus, daß das blosse Binden der Glieder die stärckste Entzündung zu erregen vermag. Was ist also natürlicher, als daß auch daher bisweilen Entzündungen erfolgen, wenn

das

das Blut allzudicke ist, daß es durch die kleinsten Aedergen nicht hindurch zu dringen vermag. Ist nun der Stillstand des Bluts so groß, daß er nicht überwunden werden kann; so erreicht der Schmertz den höchsten Grad, und hierauf folgt der Tod des entzündeten Theiles, welches man den Brand nennt. Verwandelt sich aber das stockende Blut nebst den kleinen Gefässen, darinnen es sich befindet, in eine Materie, welche man Eyter nennt; so nimmt die Entzündung einen andern nicht so gefährlichen Ausgang. Bisweilen wird die stockende Materie in den Gefässen, durch die sie nicht hindurch kommen kann, verhärtet; am besten aber ist es, wenn sie sich durch dieselbe nach und nach wieder einen freyen Lauf bahnet, und in diesem Falle sagt man, daß die Entzündung durch eine Zertheilung gehoben worden sey. Ich enthalte mich einer weitern Entwickelung dieser Sachen, und füge nur noch dieses bey, daß wie ieder Schmertz, nachdem er mehr oder weniger heftig ist, eine stärckere Bewegung des Herzens hervorbringe, solche auch bey der Entzündung nicht aussen bleiben könne; sondern desto heftiger seyn müsse, ie grösser der Schmertz dabey ist, und dieses ist der Ursprung der Entzündungsfieber, die wir nun mit mehrern betrachten wollen.

§. 19.

Gefährlichkeit der Entzündung. Man kan leicht erachten, daß die Entzündung desto schmerzhafter und gefährlicher seyn müsse, nachdem sie entweder starck, oder der Ort, wo sie entstehet empfindlich und zum Leben unentbehrlich ist. Entstehet sie im Gehirne, so wird sie von der heftigsten Raserey begleitet; im Halse verhindert sie das Schlucken und Athemholen; in der Lunge bringet sie das Seitenstechen hervor; im Magen und Gedärmen die heftigsten Schmertzen und Brennen, und in der Leber und Miltz legt sie meistentheils den Grund zu Geschwüren oder Verhärtungen, worauf auszehrende Fieber und die Wassersucht zu erfolgen pflegen.

§. 20.

Verschiedene Arten der Entzündung. Niemand kann leichter in Entzündungsfieber verfallen, als die Soldaten. Sie sind meistentheils jung und zu Wallungen des Geblüts geneigt, wodurch dasselbe in die kleinsten Gefässe mit Gewalt hineingetrieben wird, besonders wenn sie sich erhitzen und darauf wieder kalt werden, da es sich denn insonderheit leicht zutragen kann, daß eine Entzündung der Lunge entstehet, die entweder ein tödtliches Seitenstechen, oder doch die Schwindsucht hervorbringet, besonders wenn vorhero durch vieles Brandteweintrincken der Grund dazu gelegt, und das Blut dicke gemacht

worden

worden ist; wie denn der Mißbrauch des Brandteweins auch zu andern Entzündungen und sonderlich der Hirnwuth Gelegenheit geben kann, besonders wenn bey grosser Hitze die Sonne warm auf den Kopf scheinet. Alle diese Entzündungsfieber offenbaren sich durch einen geschwinden und starcken Puls und eine widernatürliche Hitze; nur in der Entzündung der Lunge pflegt der Puls schwach zu seyn, weil das Blut nicht in genugsamer Menge hindurch in die grosse Pulsader getrieben wird. Wenn nun ein Entzündungsfieber vorhanden ist, es mag nun von einer innern Ursache, oder von einer äussern, als stossen, quetschen und verwunden hergekommen seyn, so ist das erste und nothwendigste, was man zu thun hat, daß man eine Ader öfnen lasse. Hiernächst hat man zu Mässigung der Hitze etwas Salpeter, oder in Ermangelung dessen auch Schießpulver zu nehmen. Der Eßig thut gleichfals gut, weil er eine Kraft besitzt, das stockende Blut zu zertheilen. Bey den Seitenstechen ist insonderheit das Schießpulver wegen des darinne befindlichen Schwefels anzurathen; der schmertzende Theil ist warm zu halten und eine Blase, die mit warmer Milch erfült ist, darauf zu legen. Alles dieses geschiehet in der Absicht, um, wo möglich, das stockende Blut zu zertheilen. Wenn die

Füsse kalt sind, kann man ein Fußbad, worinnen etwas Asche und Saltz gethan, gebrauchen, auch bey grosser Hitze und starcken Puls das Aderlassen wiederholen, nur muß solches vor den dritten Tage geschehen. Wenn Verstopfung des Leibes vorhanden ist, so kann man die Oeffnung durch ein Clystier von Habergrütze, Oele und etwas Saltz oder Salpeter befördern.

§. 21.

Von dem Campher.

Ob wir uns schon vorgesetzt haben zu zeigen, wie sich ein Soldat ohne alle Artzeney curiren könne, und die Natur dieses öfters besonders in den Entzündungsfiebern ohne Zuthun eines Artztes verrichtet, so wolte ich doch, daß ein Soldat zum wenigsten mit einem ganz einfachen Medicament iederzeit versehen wäre. Und dieses ist der Campher. Seine gantz besondere Kraft, die stockenden Säfte zu zertheilen, ist bekannt, und weiter nichts nöthig, als daß er in Brandteweine aufgelöset, und der Theil damit gewaschen werde, welcher verrenckt, gequetscht, oder von einer Entzündung angegriffen ist. Man gießt diesen so verfertigten Camphergeist auf ein reines Läpgen, erwärmet solches über dem Kohlfeuer und legt es auf den schmerzhaften Ort. Man kann auch, um die Schmertzen desto mehr zu lindern ein wenig Safran mit in den Brandtewein werfen. Nicht nur aber

äusser-

äusserlich zeiget der Campher seine zertheilende Kraft und heilsame Würckung; sondern er thut dieses auch, wenn er zu ein paar Granen unter Salpeter oder Schießpulver gemischt und innerlich gebraucht wird. Ja seine Kraft erstreckt sich auch ausser den Entzündungsfiebern auf andere Kranckheiten, denen die Soldaten im Felde unterworfen zu seyn pflegen, und ist er nebst dem Eßig in den bösartigen ansteckenden Fiebern, ia in der Pest selbst als ein vortrefliches Arzeneymittel mit Nutzen zu gebrauchen. Eine vermuthlich ungegründete Furcht, daß er die Hitze vermehren möchte, hat die Aerzte bewogen, ihn nur in gantz geringer Menge zu geben. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß er bey der Raserey, welche von tollen Hundsbisse entstanden, wenn davon eine stärckere Portion gegeben worden, die Vernunft wieder hergestellt, und diese sonst beynahe für unheilbar gehaltene Kranckheit gehoben, wovon sich ein merckwürdiges Exempel in den Nachrichten der Königlich Schwedischen Akademie, welche von dem vortreflichen Herrn Kästner ins Deutsche übersetzt worden, befindet.

§. 22.

Bey der Rose ist das Aderlassen nicht schlechterdings, sondern nur bey denen, welche sehr vollblütig sind, anzurathen. Ausser etwas weniges Von der Rose.

niges Salpeter oder Schießpulver hat der Patient weiter nichts nöthig, als ein Säckgen mit Mehl oder Kleyen, worunter auch etwas weniges Campher gemischt werden kann, fleißig warm zu machen, und über den leidenden Theil zu legen, dabey sich sehr zu hüten, daß nichts nasses oder fettes darauf komme, welches, wie die Erfahrung gelehrt, zu garstigen Geschwüren den Grund leget. Daß der schmertzhafte Theil warm gehalten werde, ist hier die Hauptsache.

§. 23.

Von verzehrenden Fiebern.

Wenn bey den Entzündungen keine Zertheilung erfolget, sondern die Endigung durch eine Vereyterung geschiehet, so pflegt daraus ein schleichendes und verzehrendes Fieber zu entstehen, wiewohl solches auch einen andern Ursprung haben kann. Es offenbahret sich durch eine beständig anhaltende obgleich nicht heftige Hitze, schwachen und geschwinden Puls, nebst Abnahme der Kräfte, wobey das Fleisch zusehens verschwindet. Wenn diesem gefährlichen Feinde nicht gleich im Anfange begegnet wird, so wird er mit der Zeit unüberwindlich. Man muß daher darauf bedacht seyn, die widernatürliche Hitze zu mäßigen, wozu wieder ein mäßiger und oft wiederholter Gebrauch des Salpeters oder in Ermangelung dessen des Schießpulvers

anzurathen ist. Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren und anderes reifes Obst ist hier gleichfals zu Erhaltung dieses Zweckes sehr dienlich. Insonderheit verdient aber der ausgepreßte Saft von rohen Gurken angepriesen zu werden, und der Molcken muß man sich anstatt des gewöhnlichen Geträncks bedienen, bis man eine Besserung und Nachlassung der widernatürlichen Hitze verspühret. In Ermangelung der Molcken ist auch Milch und Buttermilch nicht zu verachten, und im Sommer Sallat nebst Suppen mit frischen Kräutern zu gebrauchen. Alle hitzige Geträncke, Zorn und Gram sind bey dieser Kranckheit höchst schädlich, welches auch, wenn keine besondere Vollblütigkeit vorhanden ist, vom Aderlassen und Purgieren gilt.

§. 24.

Von dem Nasenbluten.

Das Nasenbluten, wenn es nicht allzuheftig ist, kann öfters als eine heilsame Würckung der Natur angesehen werden, dadurch sie sich der Vollblütigkeit entlediget, und vielen Kranckheiten vorbauet. Ist es aber zu starck, daß man eine Verblutung zu befürchten hat, so ist erstlich anstatt alles andern Getränckes blosses Wasser zu gebrauchen, Salpeter oder Schießpulver zu nehmen, wenn dieses nicht hilft, am Fusse zur Ader zu lassen, bisweilen ein Löffel voll Eßig

einzunehmen, und wenn dieses noch nicht hinreichend ist, von rothen Bolus oder anderer Erde mit Salpeter und Eßig ein Teig zu machen und solcher über die Nase zu legen, und wenn dieses noch nicht hinreichend seyn wolte, müssen die Aerme und Füsse starck gebunden werden, welche Binden aber doch bisweilen etwas nachzulassen sind, damit das Blut in diesen Theilen nicht zu stocken anfange. Heftige Affecten und Bewegung des Leibes sind gänzlich zu vermeiden, weil sie den Blutfluß wieder erregen, welches auch von der warmen Luft gilt, daher man sich lieber an einem allzukühlen als allzuwarmen Orte aufzuhalten hat.

§. 25.

Vom Blutspeyen und Blutbrechen.

Eine gleiche Diät hat man bey dem Blutspeyen zu beobachten, und kann alles das vorige hierhergezogen werden, ausser daß der Umschlag um die Nase, wie sich von selbst versteht, wegfällt, dabey müssen sich die Patienten in Acht nehmen, daß sie so wenig als möglich sprechen, um die Blutstürtzung dadurch nicht zu erregen. Wenn das Blutspeyen vorbey ist, so kann man zu Reinigung der Lunge einen Thee von Schaafsgarbe, (Millefolio) welches überall auf dem Felde wächst mit ein wenig Annis trincken. Bey dem Blutbrechen ist ausser dem Aderlassen sehr dienlich, wenn man Campher und Oehl

unter

unter einander reibt, den Magen damit schmieret, und alsdenn eine Blase mit warmer Milch darüber leget, auch können Clystiere von Oele und etwas Salpeter gesetzt und Thee von Schaafgarbe mit etwas Fenchel oder Annis getruncken werden. Anstatt des gewöhnlichen Getränckes bedient man sich eines nicht allzukalten Wassers, darinnen man ein glüend Eisen abgelöscht hat.

§. 26.

Wenn der Fluß der güldnen Ader zu starck ist, so bediene man sich des Salpeters; man trincke Wasser, darinne ein glüend Eisen abgelöscht ist, bediene sich des Eßigs, befleißige sich der Gemüthsruhe, und lasse, wenn es die Noth so erfordert, am Arme zur Ader. Eben dieses gilt auch, wenn man das Blut durch den Urin von sich giebt. Wenn aber die Vollblütigkeit einen Schlagfluß hervor bringet, so muß sogleich am Fusse zur Ader gelassen, und ein Clystier, das sehr scharf gesaltzen ist, gesetzt werden.

Von der güldnen Ader und Schlagflusse.

§. 27.

Die Kopfschmertzen sind öfters ein blosser Zufall bey andern Kranckheiten, und sonderlich bey Fiebern etwas gemeines. In diesen Falle sieht man billig auf die Hauptkranckheit, und sucht solche zu heben, da hernach die Zufälle von

Von Kopfschmertzen.

von selbst hinwegfallen. Wenn man ja dabey etwas thun wil, so kann man eine Schnitte Brodt mit etwas Eßig und frischen Wasser befeuchten, und um den Kopf binden. Sind die Schmertzen hinten im Kopfe nach dem Nacken zu, so thut es öfters sehr gut, wenn man den Ort mit warmen Campherbrandteweine wäscht. Ist keine andre Kranckheit vorhanden, so muß man vor allen Dingen darauf sehen, ob der Patient vollblütig sey, oder das Blut starck nach dem Kopfe gehe. Ist dieses, so lasse man ihn Salpeter oder Schießpulver mit ein wenig Eßig und Wasser einnehmen, und nichts als Wasser oder Thee trincken. Hilft es nicht, so läßt man am Fusse zur Ader. Kommen die Kopfschmerzen von verdorbenen Magen, und ist keine Hitze dabey, so können bisweilen einige Pfefferkörner, ein wenig Annis, ein Glas Brandtewein, worauf man sich eine Bewegung bis zum Schwitzen macht, die Sache heben, doch ist allemal dabey darauf zu sehen, ob der Leib offen sey, und daher dienlich, ehe man dergleichen vornimmt, viel salzige Speisen zu essen, mit Salze zu purgieren, oder ein Clystier zu gebrauchen, oder auch auf andere Art, wie wir oben gezeigt haben, die Oefnung des Leibes zu befördern. Insbesondere ist, wie wieder den verdorbenen Magen also gegen die daher ent-

ste-

stehende Kopfschmertzen der Hunger das beste Mittel, besonders wenn man nichts als harte, geräucherte und unverdauliche Speisen zu geniessen hat. Daher thut man wohl, wenn man sich den Magen verdorben hat, daß man einen Fasttag anstellt, an den man nichts als Wasser trinckt, oder wenn man dieses nicht wil, ausser einem Heringe oder Heringssallate nichts ißt. Zu diesem Heringssallate wird weiter nichts als ein Hering klein geschnitten, Zwiebeln, Pfeffer, Eßig und etwas Baumöhl erfordert. Das Salz und der Eßig erregen den Appetit, der Pfeffer erwärmt den Magen, indem er einen grössern Zufluß des Bluts dahin erreget, und es ist daher kein Wunder, wenn hierdurch der Appetit und die Verdauungskraft vermehrt wird, besonders da auch die Zwiebeln geschickt sind, die Winde fortzutreiben. Ist der Kopfschmertz von Erkältung des Kopfes entstanden, so ist kein besserer Rath, als daß man den Kopf warm halte, und zum Schwitzen zu bringen suche, welches man durch warmen Thee, warm Bier, oder Habergrützetrincken befördern kann.

§. 28.

Bisweilen sind die Kopfschmertzen mit einer Säure in dem Magen vergesellschaftet, welche sich durch Brennen in dem Magen und saures Aufstossen zu erkennen giebt, und da würde freylich der He- Von der Säure im Magen.

Heringssallat sehr schlecht angebracht seyn. In diesem Falle muß man suchen, die Säure in dem Magen zu dämpfen. Dieses würde nun am besten durch präparirte Muscheln geschehen können, die man sich, wenn Muscheln in der Nähe vorhanden sind, selbst zubereiten kann, indem man die Schalen klein stößt, und das Pulver durch eine zarte Leinwand durchbeutelt, wovon man hernach ein oder mehrmahl einen halben Löffel voll mit Wasser einnehmen kann. Wenn man aber dergleichen nicht haben kann, so muß man aus der Noth eine Tugend machen, und dafür entweder klein gestossene Tobackspfeiffenstiele, oder Kreide nehmen. Doch wolte ich von der Kreide nicht wohl rathen, über einen Theelöffel voll zu nehmen, weil sie eine Alaunerde bey sich hat, welche, wenn sie sich mit der Säure im Magen verbindet, Verstopfungen des Leibes verursachen kann. Was ist es aber auch nöthig, da das schlechte Wasser allein, wenn es in genugsamer Menge getruncken wird, die Säure in dem Magen verdünnet, und die Beschwerlichkeiten hebt, welche davon ihren Ursprung erhalten, wohin insonderheit ein brennender Schmertz in der Gegend der Herzgrube gehöret.

§. 29.

Von der Colick.

Es ist bereits erinnert worden, wie nöthig es

es sey, die Oefnung des Leibes beständig zu erhalten. Es ist dieses besonders auch darum zu beobachten, weil aus einer hartnäckigen Verstopfung diejenige erbärmliche Kranckheit entstehen kann, da der Unflath durch den Mund seinen Ausgang nimmt. Wenn dergleichen zu befürchten ist, so nehme man einige Löffel voll Baumöl und bediene sich des oben beschriebenen Tobacksclystiers. Auch wenn man mit einer Colick und heftigen Leibesschmertzen befallen wird, ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß man Oefnung des Leibes erhalte, wozu ein Clystier von Habergrütze, Oele und etwas Salze, wozu auch, wenn man es stärker haben wollte, ein wenig Toback gethan werden kann, am dienlichsten ist. Den Leib erwärmet man mit warmen Ziegelsteinen, und trinckt dabey Thee oder Habergrütze, um, wo möglich den Schweiß zu befördern, worauf es sich gemeiniglich zu geben pflegt. Ich weiß wohl, daß der Soldat, wenn es ihm im Leibe kneipt, seine Zuflucht zu einem Glase Brandteweine nehme, und er thut nicht allemal übel daran. Denn der Brandtewein treibt die Blähungen fort, und befördert die Ausdünstung. Nicht selten aber wird dadurch der Schmertz vermehrt, oder zum wenigsten nicht gehoben, und dieses geschiehet gemeiniglich alsdenn, wenn der Leib verstopft ist. Daher

man sich in diesem Falle des fernern Brandteweintrinkens zu enthalten, für die Oefnung des Leibes zu sorgen, und warmes Geträncke zur Beförderung des Schweisses zu geniessen hat. Zu den warmen Geträncke ist insonderheit ein Thee, welcher von den gelben Chamillenblumen verfertiget worden, sehr dienlich.

§. 30.

Vom Gliederreissen.

Die rauhe Lebensart, welcher die Soldaten im Felde unterworfen sind, macht, daß sie nicht selten mit Flüssen und Reissen in den Gliedern beschwert werden. Sind sie vollblütig, so rathe man ihnen zur Ader zu lassen oder zu schröpfen. Ist dieses nicht, so werden sie am ersten von ihren Schmertzen befreyet, wenn sie den schmertzhaften Theil mit Campherbrandteweine waschen, sich hierauf ins Bette legen, und was warmes trincken, daß sie im Schweiß gerathen, welchen sie hier wie in andern Fällen da das Schwitzen nöthig ist, gar sehr befördern können, wenn sie einer welschen Nuß groß Fliedermuß (Roob Sambuci) einnehmen, wenn sie dergleichen haben können. In Ermangelung dessen aber pflegt der Schweiß genugsam zu erfolgen, wenn sie ein wenig, aber nur ein wenig Brandtewein und im Bette viel warmes Geträncke nachtrincken, worzu bey dem Reissen

der

der Glieder ein warmes Bier mit Brodt und Kümmel gekocht am geschicktesten ist.

§. 31.

Eine gleiche Cur hat statt bey den Zahnschmerzen, wenn die Zähne nicht hohl sind, sondern die Schmerzen von einem kalten Flusse herkommen. Ist der Zahn hohl, so suche man den Nerven durch Brandtewein, dem man auf den hohlen Zahn hält, und hernach wieder ausspeyet, zu tödten, oder man mache einen Drath glüend, und stecke solchen durch die Oefnung in den hohlen Zahn, um den Nerven zu verbrennen, welches nicht die geringste Gefahr hat, so hören die Schmerzen auf, und man behält seinen Zahn. Auch bey den Ohrenschmerzen, welche vielfältig von Flüssen entstehen, kann die vorher angeführte Schwitzcur gebrauchet werden. Von Zahn- und Ohrenschmerzen.

§. 32.

Die fallende Sucht oder der Jammer hat so vielerley Ursachen, und ist eine so hartnäckigte Kranckheit, daß sie sich schwerlich ohne alle Artzeney heben läßt, sie müßte denn ein blosser Zufall von einer andern Kranckheit seyn; wie sie denn nicht selten von grossen Schmerzen ihren Ursprung nimmt, und bloß daher entstehen kann, wenn eine Wunde zu feste verbunden ist. Sie erfordert also die Hand eines Artztes, und Von krampfhaften Zufällen.

wir übergehen sie daher hier mit Stillschweigen. Es giebt aber ausser ihr noch viele andre Zufälle, welche von Schmertz und Krampfe entstehen, zwey Sachen, die bey einem Soldaten im Felde beynahe unvermeidlich sind. Ihr Gegengift sind die schmertzstillenden Artzeneyen und da ich unter denen Sachen, welche ein Soldat im Felde um und neben sich hat, nichts rechtes dergleichen antreffen kann: so befinde ich mich abermals in einer grossen Verlegenheit, welche mir den Wunsch erpreßt, daß ein jeder Soldat Hoffmanns schmertzstillenden Geist, oder Sydenhams Laudanum Liquidum, so wie den Toback bey sich haben möchte, der zwar diese lindernde Eigenschaft besitzt, und dadurch den Soldaten nicht wenig Nutzen schaffet, der aber theils durch die Gewohnheit, theils durch die purgirende Kraft, so er bey sich hat, wieder vernichtet wird. Doch wir wollen nicht alle Hoffnung fahren lassen. Dippel, ein geschickter Chymiste, und halber Soldate, indem er mit den Gottesgelehrten unaufhörliche Kriege geführet, hat ein Oel (oleum animale) aus den Menschenkoth verfertiget, welches eine starcke Schmerz und Krampflindernde Eigenschaft besitzt, und selbst in der fallenden Sucht gut befunden worden. Er hat es durch öfteres Destilliren heraus gebracht, und wir schliessen dar-

daraus, daß es in den Excrementen der Thiere bereits vorhanden seyn müsse. Es ist auch in der That darinne, wie nur daraus erhellet, daß es wider die heftigste Collick ein beynahe unfehlbares Gegenmittel sey, wenn man den Saft aus einigen frischen Pferdeäpfeln ausdrückt, und solchen mit Weine einnimmt. Solte also dieses Mittel nicht auch in andern krampf- und schmertzhaften Zufällen eine gleiche Würckung beweisen? Man hat gar nicht daran zu zweifeln, da man dergleichen von dem weissen Hundsdrecke, (ich bitte die Herren Doctores um Vergebung, daß ich nicht album graecum geschrieben) wahrgenommen hat, der doch größtentheils aus den Ueberbleibseln von den gefressenen Knochen bestehet, wovon er seine weisse Farbe hat, und daher wenig von den Krampflindernden Oele in sich enthält.

§. 33.

Von den Hertzklopfen, der Engbrüstigkeit und Husten.

Wenn das Hertzklopfen von der Vollblütigkeit seinen Ursprung hat, so ist Salpeter, Schießpulver mit Wasser genommen, ein öhligtes Clystier und das Aderlassen das beste Mittel. Solte aber die Krätze oder sonst ein Ausschlag zurücke getrieben seyn, und solches veranlasset haben, so muß man auf die oben bemeldete Art mit Fliedermuß und warmen Geträncke den Schweiß befördern; welches auch zu

thun ist, wenn von dergleichen Ursachen ein Stickfluß entstehet. da insonderheit der Schwefel und folglich auch das Schießpulver sehr anzurathen ist, indem der Schwefel nicht nur die Ausdünstung befördert, sondern auch überhaupt der Brust sehr heilsam befunden wird. Daher er auch im Husten gut zu thun pflegt, besonders wenn man ihn mit einen Löffel voll Mandel- oder Baumöhl einnimmt, und dabey fleißig Thee trincket, worunter man Fenchel und Annis thut, auch sich der Habergrütze fleißig bedienen kann. Saure und salzige Sachen müssen dabey so wie der Brandtewein und saures Bier vermieden werden.

§. 34.

Von dem Schlucken.

Der Schlucken entstehet oft von einer Säure in den Magen, besonders wenn fette Speisen dazu kommen, daher dienen die oben angeführten Pulver aus Muschelschalen, Tobackspfeiffenerde oder Kreide, nebst etwas warmen Geträncke, wodurch diese Säure gedämpft und verdünnt wird.

§. 35.

Vom Brechen.

Wenn das Brechen kein Zufall von einer andern Kranckheit ist, so entstehet es von einer in den Magen vorhandenen scharfen Materie, deren sich die Natur dadurch auf eine glückliche Weise entlediget, und man thut wohl, daß man

man solches durch Oehl und laues Getrancke befördern hilft. Ja was insonderheit das Oehl betrift, so ist es hier um desto mehr zu rathen, je gewisser es ist, daß es das wahre Gegengift aller scharfen Gifte sey, und daher, wenn man etwas schädliches genossen, wodurch Ueblichkeit und Brechen entstehet, nebst dem Wasser, welches alle Schärfe verdünnet und unkräftig macht, beynahe als eine Universalmedicin anzusehen ist. Wolte es sich aber dadurch nicht geben, so würde man zu den oben angeführten schmerzstillenden Mitteln wie bey der Collick seine Zuflucht nehmen müssen, und eine Blase mit warmer Milch oder Wasser auf den Magen zu legen haben. Ist Verstopfung des Leibes dabey, so muß solche durch ein Clystier gehoben werden.

§. 36.

Von der Ruhr.

Wir kommen zu einer Kranckheit, welche schon manchen braven Soldaten in das Reich der Todten versetzt hat, und dieses ist die Ruhr. Es ist ein Irrthum, daß solche aus dem Genusse des Obstes entstehe, denn dieses kann nur alsdenn geschehen, wenn viel Mehlthau darauf gefallen, das heißt, wenn viele kleine Insecten darauf befindlich sind, welche ihre Eyer darauf gelegt haben, und dadurch verursachen, daß der Magen und die Gedärme von einem scharfen und fressenden Salze, welches den Insecten ei-

gen ist, angegriffen werden, welchem aber durch Abwaschung des Obstes vorgebeuget werden kann. Meistentheils legt die im August gewöhnliche Tageshitze und darauf folgende Kälte der Nacht den Grund dazu. Man bekömmt erst einen Durchfall mit Schneiden im Leibe, hierauf folgt Blut, und endlich eine weisse Materie, welche nichts anders ist, als die innwendige Haut der Gedärme. Die Ruhr ist also eine von einer scharfen Materie entstandene Anfressung der Gedärme, welche von einer Entzündung, und daher auch gemeiniglich von einem Fieber begleitet wird. Am besten wäre es, gleich im Anfange etwas Rhabarber einzugeben, wodurch, sonderlich wenn es als Pulver genommen wird, die Schärfe nicht nur gedämpft, sondern auch ausgeführt wird. Wenn aber dergleichen nicht zu haben wäre, so muß man sich des Muschelpulvers oder auch in Ermangelung dessen der andern oben angeführten die Säure und Schärfe dämpfenden Mittel zuerst bedienen. Hernach kann man zu Dämpfung der Schärfe ein paar mal einen Löffel voll Baumöhl nehmen, fleißig Habergrütze trincken, oder auch warme Milch, fette Suppen, Reißsuppen, Hamelfleischbrühe und dergleichen geniessen. Man kann mit dergleichen öligten und fetten Sachen nicht leicht zu viel thun,

weil nichts geschickter ist, die Schärfe zu dämpfen, und das Anfressen der Gedärme zu hindern. Alle salzige Speisen müssen vermieden werden, und selbst der Salpeter ist nicht anders als bey sehr grosser Fieberhitze in sehr geringer Quantität zu gebrauchen. Kann man ungelöschten Kalck haben, so gießt man Wasser darauf, und trinckt solches, nachdem sich der Kalck gelöscht, mit Milche vermischt. Wenn aber dieses auch nicht ist, so ist es genug, wenn man fleißig Baumöhl, oder anderes Oehl nimmt, welches aber freylich klar und nicht ranzig oder stinckend seyn muß. Ist der Schmertzstillende Spiritus, und das Laudanum *Sydenhamii* vorhanden, so kann auch jener zu 50 und dieses zu 30 Tropfen bey Schlafengehen genommen werden. Durch warmes Geträncke suche man die Ausdünstung zu befördern, und lege mit Safran verfertigten warmen Campherbrandtewein auf den Unterleib und einen warmen Stein darüber. Wenn dieses alles geschehen, so suche man den Fluß zu stillen, welches durch den ausgepreßten Saft der Schleen, der mit Brandteweine, wenn keine Hitze vorhanden ist, genommen, und darauf ein Schweiß abgewartet wird, am besten geschehen kann. Vor allen Dingen muß man suchen, sich bey dieser Kranckheit warm zu hal-

halten, und so viel möglich den Umgang mit angesteckten Personen vermeiden, um sich dafür zu bewahren. Bey gallichten Durchfällen kann man auf eine gleiche Weise verfahren.

§. 37.

Von Lähmungen der Glieder, Entzündung der Augen und Taubheit.

Bey Lähmungen der Glieder ist der Campherbrandtewein, Aderlassen, oder die Molckencur anzurathen, auch die gelähmten Glieder mit Brennesseln zu peitschen und fleißig zu reiben. Im Schwindel, welcher meistentheils von einer Anhäufung des Geblüts im Kopfe entsteht, dient Wassertrincken, Salpeterpulver und Aderlassen am Fusse. Welches auch anzurathen ist, wenn die Augen entzündet sind, auf welche man ferner ein Läpgen mit Campherbrandtewei-ne legen, und sie fleißig mit kalten Wasser waschen kann. Denn nichts erhält die Augen so frisch und klar und verwahrt sie für der Entzündung und Röthe, als wenn man sie ofte mit kalten Wasser wäscht. Wenn man Sausen im Ohren hat, oder das Gehör schwer fällt, so kann man ein warmes Brodt mitten von einander schneiden, und solches auf die Ohren binden, worein auch, wenn es künstlicher seyn soll, etwas Kümmel gethan werden kann. Nicht selten rührt aber die Taubheit bloß davon her, daß man die Ohren nicht fleißig ausräumet, welches daher geschehen muß, und wenn

das

das Ohrenschmaltz darinne schon harte geworden, so kann solches durch warme Milch oder Wasser vorher erweichet werden.

§. 38.

Im Schwindel, welcher die Vollblütigkeit zum Grunde hat, ist nöthig, am Fusse zur Ader zu lassen, Salpeter oder niederschlagende Pulver zu gebrauchen, und sich der Fußbäder, die mit Asche und Salze gemacht seyn können, und über die Waden gehen müssen zu bedienen, freylich aber nicht, wenn man vorher Ader gelassen hat, weil sonst das Salz und die Lauge die Wunde reitzen, und dadurch eine Entzündung verursachen würde. Man sollte dergleichen Erinnerung für überflüßig halten, wenn mir nicht bekannt wäre, daß einer der grösten Gelehrten in Deutschland dadurch sein Leben verlohren, weil er den Fuß, an welchem er ein Hünerauge zu tief abgeschnitten, in ein solches Fußbad gesetzt. Kömmt der Schwindel aus dem Magen, so muß man darauf bedacht seyn, diesen zu helfen, wovon bereits oben gedacht worden, wie es geschehen solle. Vom Schwindel.

§. 39.

Wenn ein Soldat in die Melancholie verfällt, so giebt man ihm den Salpeter, und läßt ihm am Fusse zur Ader. Wird er rasend, ohne Fieber, das heißt ohne widernatürliche Hitze, Von der Melancholie und Raserey.

so thut man eben dasselbe, und wenn es nicht hinreichend ist, oder nicht angehet, wirft man ihn in das Wasser, oder läßt ihn darinne ein paarmahl baden, indem man beständig kaltes Wasser über seinen Kopf hergießt, und ihn, nachdem er gantz entkräftet ist, in ein warmes Bette leget, auch thut der Campher innerlich öfters eine sehr gute Würckung.

§. 40.

Von der Schwindsucht, Wassersucht und Tripper.

Wenn der Soldat eine wahre Schwindsucht oder Wassersucht hat, so thut man am besten, daß man ihn nach Hause schickt, weil das Feld der Ort nicht ist, wo diese Kranckheiten gehoben werden können. Hat er aber den Tripper, so muß er hungern, Wasser trincken, äusserlich den Campherbrandtewein auflegen, auch wollen einige besonders bey Vollblütigen die Spitzruthen anrathen.

§. 41.

Vom Scorbute.

Bey dem Scorbute hat man sehr darauf zu sehen, ob er hitziger oder kalter Art sey. In den hitzigen, welchen sonderlich die Völker unterworfen sind, welche sich auf Schiffen befinden, und daselbst viel Hitze ausstehen, auch faules Wasser trincken müssen, ist nebst dem Schießpulver oder Salpeter nichts besser, als Eßig, Zitronen und alle säuerliche Früchte. In dem kalten Scorbute aber, dergleichen denen begegnet,

net, welche die nordischen Meere befahren, dienen solche Kräuter, welche einen scharfen Saft bey sich führen, dergleichen das Löffelkraut und die Kresse ist. Man kann aus dergleichen Kräutern Sallat machen, oder auch den ausgepreßten Saft davon mit Weine oder Molcken trincken lassen.

§. 42.

Von der Venusseuche.

Soldaten, welche mit der Venusseuche behaftet sind, werden, wie bekannt, mit Schwitzen und Saliviren gemartert, worüber, den Zeitverlust nicht zu rechnen, sehr viele jämmerlich umkommen. Man hat es dem Herrn von Swieten, einem durch seine vortrefflichen Werke unsterblichen Arztе zu dancken, daß man diese Kranckheit ohne alle dergleichen Weitläuftigkeiten curiren kann, und ich will seine Methode mit seinen eigenen Worten anführen. Sein erster Brief lautet also:

„Ich schätze den Gebrauch des Quecksilbers hoch, allein es gehört viel Klugheit dazu, besonders, wenn es roh gegeben, oder in die Haut eingerieben wird. Ich weiß, daß die Versuche nicht allen wohl gelungen sind. Wenn der Mercurius sublimatus corrosiuus in rectificirten Kornspiritu dergestalt aufgelöset wird, daß in ieder Unze des Spiritus ein halber Gran davon anzutreffen sey, und hiervon Erwachsenen

nen Früh und Abends ein Löffel voll oder höchstens zween Löffel gegeben, uud viel abgekochtes Gerstenwasser, oder sonst ein erweichendes Mittel nachzutrincken verordnet wird, so thut dieses in der Lustseuche und andern sehr hartnäckigten Kranckheiten wunderbare Dienste. Ich habe in verwichenem Jahre drey hundert Venerische im Kranckenhause mit diesem eintzigen Mittel wieder hergestellet. Ein wenig Quecksilber, das aber den höchsten Grad der Würcksamkeit durch die Zubereitung erhalten hat, und in vielen flüßigen verdünnet worden ist, hat die grösten Würckungen gethon.,,

Der andere Brief lautet also:

,,Der Gebrauch dieses Mittels wird so lange fortgesetzet, als noch einige Spuren von der Kranckheit übrig sind. Man kann es, auch lange Zeit nachher fort gebrauchen. Ein Mädgen hat dasselbe 9 Monath lang ohne allen Schaden gebraucht, und ist dadurch von einem krebsartigen Geschwüre an der Zunge befreyet worden. Die Krancken müssen weder fette noch salzige, noch geräucherte Speisen, besonders kein Speck geniessen. Suppen, weiche Küchengewächse, und wenig Fleisch können zugestanden werden. Gerstenptisana mit den vierten Theile Milch lasse ich häufig trincken, oder auch ein ie des anderes erweichendes Decoct. In den

Kran=

Kranckenhäusern ist ein Gang um die Betten herum. Ich habe viele curirt, welche täglich, besonders im Frühling und Sommer in der Stadt umher giengen. Verwichenen Monath sind zwey hundert aus dem Kranckenhause wieder fortgegangen. In wenig Tagen werden wieder drey hundert andre ankommen. Ich glaube, daß auch bey Ihnen eben der gute Fortgang zu hoffen stehe, da der Leibarzt der verwittweten Königin in Spanien, den ich mein Mittel mitgetheilt hatte, in Spanien eine zehn Jahre lang eingewurtzelte Lustseuche damit curirt hat.„

§. 43.

Von der Krätze.

Wenn ein Soldat mit der Krätze befallen wird, so kann er nicht besser thun, als daß er vorher laxiret, hierauf einige mahl 18 bis 20 Gran Schwefel mit Eßig einnimmt, Toback in warmen Wasser einweichet, und die Hände oder wo er sonst ausgeschlagen ist, damit wäscht.

§. 44.

Beschluß.

Dieses sind meine Gedancken, wie sich ein Soldat im Felde, wenn er keine Hülfe hat, und keine Artzeneymittel besitzt, von selbst curiren könne. Ich wiederhole nochmals, daß ich dieses nicht zur Verachtung der Artzenegelahrheit geschrieben, sondern einen Soldaten für sehr glücklich halte, wenn er bey seinen Zufällen einen vernünftigen Artzt zu Rathe ziehen und sich der gehö-

gehörigen Artzeneyen bedienen kann. Ich weiß aber auch wohl, daß die vernünftigen Aertzte in der Welt so dicke nicht gesäet sind, und daß man öfters viel besser thue, sein Schicksal der Natur, als einem Feldscheerer zu überlassen, welcher weiter nichts, als eine Wunde zu verbinden gelernt hat. Ich glaube daher vielen durch diese Blätter einen würcklichen Dienst erwiesen zu haben, wenn ich ihnen gezeiget, wie sie sich derjenigen Sachen, die sie beständig um sich haben, zu ihrer Gesundheit bedienen können. Ich habe mich dabey nicht auf die Wundartzeneygelahrheit eingelassen, sonst würde ich noch angemerckt haben, daß Brandtewein, Eßig, Zunder und der Schwamm, dessen sie sich zu Ansteckung ihrer Tobackspfeiffen bedienen, vortrefliche Mittel wären, das Blut zu stillen. Bey so einer kleinen Apothecke, als der gemeine Mann bey sich führet, kann das Receptbuch nicht lang seyn. Ich beschliesse daher diese Abhandlung mit dem Versprechen, daß, wenn solche Beyfall finden sollte, ich selbige mit einer andern begleiten werde, worinnen ich zeigen will, wie man bey wenigen Artzeneyen, die man allenfalls in der Tasche bey sich führen kann, unzählige andere entbehren könne, weil ich glaube, wir kennen die Natur so wenig, daß die Unwissenheit des Artztes beynahe nach der Länge sei-

nes Receptes abgemessen werden könne. Ich glaube bey dem allen, daß diesem Entwurfe eine Vergrösserung mangele, worinne der Nutzen vieler Sachen angeführt werden könnte, welche die Soldaten fast beständig um und neben sich haben, oder zum wenigsten leicht erhalten können. Ich rechne dahin das Theerwasser, zu dessen Bereitung weiter nichts erfordert wird, als daß man Wasser auf Theer giesse, solchen umrühre, sich wieder setzen lasse, und das Wasser hernach trincke. Dieses Theerwasser besitzt eine balsamische Kraft, es widerstehet der Fäulung und befördert die Ausführungen durch den Schweiß und Urin, ob es gleich die Wunder nicht verrichtet, die man in Engelland vormahls davon vorgegeben hat. Es ist im Grunde nichts anders, als der Balsam von Mecha, der wegen seiner grössern Theurung weit schätzbarer gehalten wird. Man kann sich dieses Theerwassers also mit Nutzen in ansteckenden Kranckheiten und dem Scorbute, auch in der Absicht bedienen, sich für dergleichen Zufällen zu verwahren. Der Merrettig ist so gut als ein Digestivpulver, er löset die zähen Säfte auf, und ist daher bey Geschwulst und der Wassersucht ungemein heilsam, da man auf zerriebenen Merrettig Wein oder Wasser giessen und solches trincken kann. Er widerstehet nebst dem Knoblauche den Würmern, welche sich bey Soldaten leicht von ungesun-

gesunden Wasser erzeugen. Der Toback kann ihnen, wenn sie solchen kauen, anstatt eines Mittels dienen, den Abfluß des Speichels zu befördern, und wenn sie diesen Speichel hinterschlucken, so erhalten sie davon Oefnung des Leibes. Diese Oefnung befördert auch der ausgepreßte Saft aus dem braunen Kohle, welches überhaupt eine sehr gesunde Speise ist, wenn man ihn abwäscht, um die Insecten, so darauf befindlich sind, davon zu bringen, hernach aber das Wasser, worinne man ihn gekocht hat, nicht weggießt, sondern mit ißt, weil darinne die beste Kraft desselben enthalten. Was die Dose der angegebenen Sachen betrift, so läßt sich solche so genau nicht bestimmen, sondern es ist am besten, daß man sie nach seinem Befinden vergrössere oder verkleinere. Vom Schwefel sind ein paar Messerspitzen des Tages genug. Vom Salpeter können deren 6 genommen werden, doch hat man sich bey Kranckheiten, die mit einem Ausschlage begleitet sind, dergleichen Pocken, Masern, Friesel, Fleckfieber 2c. sind, auch dabey in Acht zu nehmen. Denn nimmt man zu viel davon, so laxirt er, und der Ausschlag tritt zum Schaden des Patienten zurück. Wenn bey Fiebern Durst vorhanden ist, so kann der Patient, wie wir schon erinnert haben, so viel trincken, als er nur will. Aber was? Champagner? Nein, Wasser oder Thee. Champagner wollen wir trincken, wenn die Soldaten den Degen einstecken, und ein allgemeiner Friede die Glückseeligkeit wiederbringt, nach welcher wir seufzen. Götter der Erde, sollen wir noch lange dursten?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüger, Johann Gottlob

D. Johann Gottlob Krügers der Artzeneygelahrheit und Weltweisheit ordentlichen Lehrers auf der Julius Carls Universität ... Unterricht wie ein Soldat ohne Artzneyen seine Gesundheit erhalten und sich curiren könne

Halle ; Helmstädt 1758

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433695-3
VD18 11731249